

Vom Leben und Wirken der Mariasteiner Mönche am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf (1906-1981) [Fortsetzung]

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **72 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Leben und Wirken der Mariasteiner Mönche am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf (1906–1981)

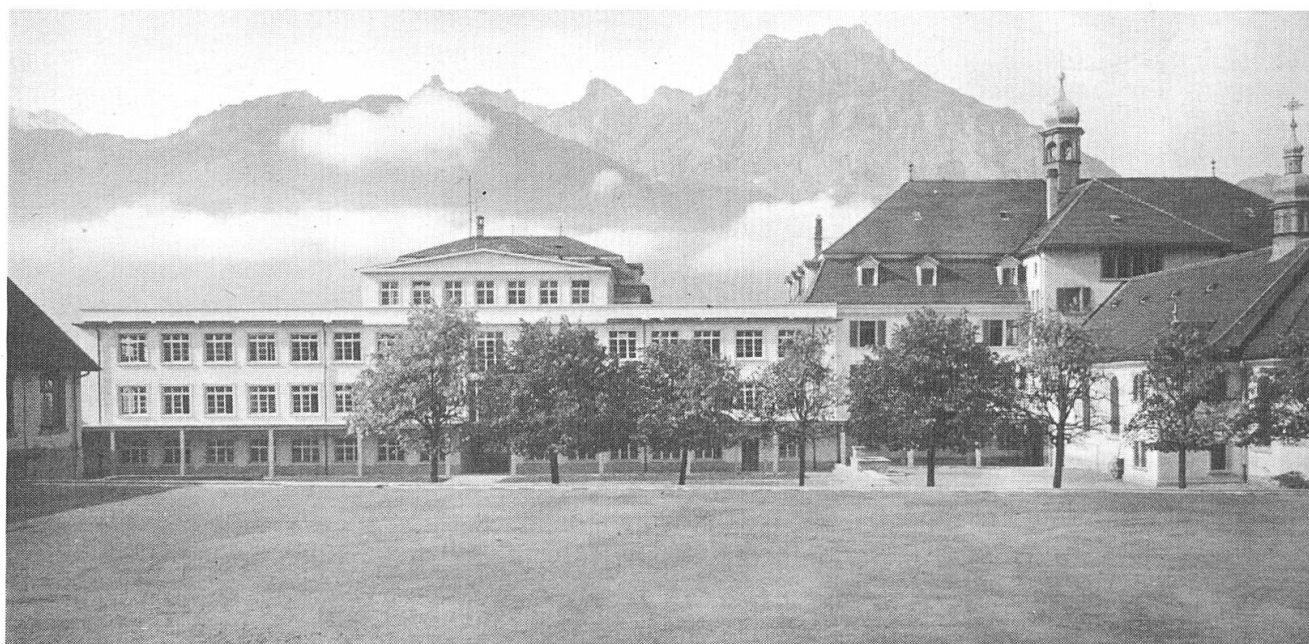
(Fortsetzung)

P. Lukas Schenker

2. Die Errichtung der kantonalen land- und alpwirtschaftlichen Winterschule

Konkrete Bestrebungen, im Kanton Uri eine Ausbildungsmöglichkeit für Landwirte zu schaffen, gehen ins Jahr 1911 zurück, als der damalige Schweizerische Bauernsekretär und ETH-Professor Ernst Laur ein diesbezügliches Gutachten ausarbeitete. P. Rektor Bonifatius Huber nahm diesen Plan auf und versuchte, ihn am Kollegium zu realisieren. Die Kriegsjahre, die stets leidige Finanzfrage und vor allem der zunehmende Platzmangel am Kollegium verhinderten vorerst eine Verwirklichung. Die Diskussion darüber verstummte aber nie. Anfangs der dreissiger Jahre wurde die Frage wieder aktuell, und mit dem geplanten Ausbau des Kollegiums rückte die Verwirklichung näher. Abt Augustin Borer ergriff seinerseits die Initiative und schickte auf Herbst 1934 P. Leo Wyler, der eben sein Theologiestudium vollendet hatte, zur Fachausbildung an die ETH nach Zürich. Er sollte der künftige Leiter (Direktor) der Landwirtschaftsschule am Kollegium werden. In den Jahren 1936 und 1937 befassten sich kantonale Stellen und der Verwaltungsrat des Kollegiums intensiv mit der vorbereitenden Planung. P. Leo formulierte im November 1936 von Zürich aus seine Vorstellungen, wie diese Schule am Kollegium eingerichtet werden könnte und erstellte einen Lehrplan. Das Resultat der umfassenden Planung war eine land- und alpwirtschaftliche Winterschule mit zwei Jahreskursen. Der Urner Landrat gab

am 3. Juni 1938 seine Zustimmung zur Errichtung und sprach die nötigen Subventionen. Da im Internat des Kollegiums kein Platz war für die Unterbringung der Landwirtschaftsschüler, anbot sich der Benediktusverein, das Wohnhaus des Brickergutes – das seither Brickerhaus genannt wurde – als Internat für die zukünftigen Schulabsolventen zur Verfügung zu stellen. Der Verwaltungsrat nahm dieses Angebot gerne an und schloss mit dem Benediktusverein einen diesbezüglichen Vertrag (22. Juni 1938). Doch musste zuerst das Haus den neuen Bedürfnissen angepasst werden. P. Leo hatte im Frühjahr 1938 an der ETH als Agraringenieur das Diplom erlangt. Er leitete nun während des Sommers den Umbau des Brickerhauses, in welchem für ungefähr 20 Schüler eine Schlafgelegenheit und ein Aufenthaltsraum eingerichtet wurden; dazu kam eine Werkstatt für Schreiner- und Wagnerarbeiten. Den Schulraum stellte das Kollegium zur Verfügung, und zum Essen bot sich Gelegenheit im Internat. So konnte am 4. November 1938 der erste Jahreskurs feierlich eröffnet werden. Als praktische Lehrstätte stand der zum Brickergut gehörende Viehstall, der zwar verpachtet war, sowie das Wiesland samt Obstbäumen zur Verfügung. Mehrere Patres betätigten sich als Lehrer für die allgemeinbildenden Fächer; besondere Fachlehrer mussten natürlich beigezogen werden; unter ihnen wirkte neben P. Leo als Hauptlehrer jahrelang auch Br. Vitalis Poppele (1892–1958), Gärtner am Professorenheim, der Gemüsebau und Hühnerzucht lehrte. Abt Basilius lies 1940 auch einen weiteren Pater an der ETH in Zürich als Landwirtschaftslehrer ausbilden: P. Alfons Maria Lindenberger (1910–1980),



Das 1936/37 neuerbaute Schulhaus des Kollegiums.

der 1945 das Diplom erwarb. Die Schule erfreute sich regen Zuspruchs. Es kamen stets auch ausserkantonale Schüler nach Altdorf. Infolge Schwierigkeiten mit der Subventionierung der Schule durch den Bund, der die Schule als Privatschule betrachtete, beschloss der Landrat am 8. März 1939 die Errichtung einer *kantonalen* land- und alpwirtschaftlichen Winterschule. Das bedingte gewisse strukturelle Veränderungen, änderte aber äusserlich nichts am Betrieb im Brickerhaus und am Kollegium. Doch wurde damit die Selbständigkeit der landwirtschaftlichen Schule eingeleitet, wozu nun auch besondere Fonds geöffnet wurden. Dann brach der Zweite Weltkrieg aus. Was lag näher, als den Direktor der Landwirtschaftsschule mit der Leitung des Wahlen-Planes, der sog. Anbauschlacht zu betrauen? P. Leo nahm diese nicht immer leichte Aufgabe wahr; er schuf sich damit allerdings nicht überall nur Freunde: Das beeinträchtigte aber die Schule als solche nicht. Problematischer wurden jedoch die Platzverhältnisse für die Landwirtschaftsschüler am Kollegium, das zahlenmässig wuchs und allen Platz beanspruchte. Denn man hatte an Ostern 1939 noch eine zweiklassige gewerbliche Sekundarschule angegliedert.

Am 23. Januar 1949 war es endlich soweit, dass dem Volke ein Kreditbegehren für den Neubau einer selbständigen kantonalen Landwirtschaftsschule vorgelegt werden konnte. Es wurde aber mit überwältigendem Mehr abgelehnt (1732 Ja zu 3514 Nein). Das traf P. Leo tief. Er sah keine weitere Möglichkeit mehr, auf dieser beengenden Basis die Schule weiterzuführen. Abt Basilius Niederberger meldete daraufhin den zuständigen Stellen am 31. Januar 1949, dass er beabsichtige, P. Leo und die bisher gestellten Patres-Lehrkräfte an der Landwirtschaftsschule nach Schluss des Winterkurses 1948/49 zurückzuziehen. Das hätte die Aufhebung der Schule bedeutet. Der Erziehungsrat bat darum den Abt, die Patres-Lehrkräfte vorläufig nicht zurückzuziehen und schlug eine Aussprache vor (Brief vom 22. Februar). In diese gespannte Lage hinein platzte dann ein ärgerlicher Zwischenfall. Am Fasnachtsumzug (24. Februar) wurde auf einem Wagen eine Schulstunde an der Landwirtschaftsschule (im Rückblick auf die vom Volk bachab geschickte Kreditvorlage) verulkt. Dabei trugen die Lehrer Rindviehmasken, einer davon war deutlich als Geistlicher gekennzeichnet. Dem Erziehungsrat und der kantonalen Landwirtschaftsdirektion waren

natürlich Volksentscheid und Fasnachtsulk peinlich; sie waren dafür aber nicht verantwortlich. Abt Basil legte bei der am 7. März auf dem Rathaus in Altdorf stattgefundenen Aussprache auch Photographien vom Fasnachtsumzug vor und verlangte Genugtuung für diese Verspottung des geistlichen Standes. Das sah er als seine Pflicht an. Auch hatte der «Verein ehemaliger Land- und Alptwirtschaftsschüler von Altdorf» (gegründet 1942) an seiner Generalversammlung am 19. März 1949 beschlossen, dem Regierungsrat eine Resolution zu unterbreiten, und verlangte, dass «dem Leiter der Schule und dem Konvent von Mariastein für die erlittenen ungerechten Angriffe volle Satisfaktion zu leisten» sei (Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates vom 31. Mai 1949). Doch wer sollte diese Satisfaktion leisten? Die Justizdirektion wandte sich zwar an den «Verein der Nächstenliebe», der für den Fasnachtsumzug verantwortlich zeichnete. Dieser entschuldigte sich zwar für den Vorfall, verwahrte sich aber entschieden, «dass eine Maske ihres Umzuges als geistlicher Herr verkleidet gewesen sei. Das hätten sie auf keinen Fall geduldet» (Brief der Justizdirektion an den Abt vom 21. September 1949). Die Behörden drückten ihr Bedauern über das Vorkommnis aus, aber damit war es nicht aus dem Weg geschafft. Auf ihre dringende Bitte hin, gab Abt Niederberger nach und stellte weiterhin Patres als Lehrkräfte zur Verfügung. Der Erziehungsrat gab der Hoffnung Ausdruck, mit einem neuen, einfacheren Projekt in ein paar Jahren beim Volk mehr Verständnis zu finden. Doch auf Ende des Schuljahres 1949/50 reichte P. Leo nach Rücksprache mit dem Abt seine Demission ein. Um die Landwirtschaftsschule weiterzuführen, wählte der Erziehungsrat einen neuen weltlichen Direktor in der Person des bisherigen Fachlehrers, dipl. ing. agr. ETH Josef Brücker, und bat den Mariasteiner Abt um die Weiterbenützung des Brickerhauses als Internat (Erziehungsrat an den Abt, 10. Juni 1950). Abt Basilius besprach sich hernach mit den Altdorfer Patres und bestimmte daraufhin P. Emanuel Zraggen zum Internatsleiter im Brickerhaus. Der Abt verlangte aber auch, dass mit dem Verwaltungsrat Fragen wegen des Schulraumes und der Verpflegung im Internat geregelt wer-



Das sog. Brickerhaus.

den (Abt an den Erziehungsrat, 13. September). Somit war die Weiterführung der land- und alpwirtschaftlichen Winterschule gesichert. Die Planung einer selbständigen Landwirtschaftsschule wurde getreu weiterverfolgt. Nach dem Studium verschiedener Projekte entschied sich der Landrat für einen Neubau (Schule und Internat) in Seedorf. Am 26. Mai 1957 gab das Volk mit knappem Mehr (2920 Ja gegen 2349 Nein) dazu seine Zustimmung. Der Neubau konnte im November 1958 bezogen werden, und die neue Schule nennt sich fortan Kantonale Bauernschule Uri in Seedorf. So endete die Landwirtschaftsschule am Kollegium, wozu das Kloster Mariastein neben den Lehrkräften das Brickerhaus als Internatsgebäude zur Verfügung gestellt hatte, nach genau zwanzig Jahren. Dazwischen lagen einige Spannungen und Querelen, aber für die meisten Landwirtschaftsschüler, die in diesen zwanzig Jahren die Schule und das Internat besucht hatten, waren es fruchtbare Jahre, für die sie sich dankbar zeigten.

3. Die Bedeutung des Professorenheimes in den Jahren des Zweiten Weltkrieges

Mit dem Bau des Professorenheimes in Altdorf hatte das Kloster Mariastein, dessen Sitz im St. Gallusstift in Bregenz war, (bzw. der Bene-



Blick in das Lesezimmer des Professorenheimes.

diktusverein) wieder einen eigenen Wohnsitz in der Schweiz. Platz war nun auch da, um mehr Patres (und Brüder) aufzunehmen. Das Haus hatte im ersten und zweiten Obergeschoss zusammen 17 Wohnzimmer für Patres, und im ausgebauten Dachstock waren 7 Zimmer für die Brüder vorgesehen, dazu kam ein Pförtnerzimmer neben der Pforte. Einige Zimmer für Gäste mussten freigehalten werden. Der Ausbau der Schule verlangte auch wieder mehr Lehrer. Abt Augustin schickte darum Patres für eine Fachausbildung an Universitäten, teils sogar ins Ausland, was dann sein Nachfolger, Abt Basil, weiterführte. Bereits im Schuljahr 1937/38 waren 16 Patres am Kollegium tätig, im Schuljahr 1939/40 waren es 18 Patres. Dazu kamen 8 Laienbrüder. Vier Patres (Rektor und drei Präfekten) wohnten weiterhin im Internatsgebäude, ebenso ein Bruder, der dort seine Arbeit verrichtete.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich am 11. März 1938 ergab sich für das St. Gallusstift in Bregenz eine neue Situation. Man musste mit dem Schlimmsten rech-

nen, da bereits am 12. März eine Hausdurchsuchung stattgefunden hatte. Abt Basil überlegte sich sofort, ob er das laufende Noviziat nicht nach Altdorf verlegen sollte. Er gelangte deswegen bereits am 18. März an den Abt-Präses mit der Bitte, in Rom um Genehmigung einer Verlegung des Noviziates nach Altdorf nachzusuchen. Sie wurde am 29. April 1938 ausgestellt, aber vorläufig noch nicht gebraucht, denn die beiden letzten Bregenzer Novizen, P. Hieronymus Haas (am 11. Juli 1938) und P. Vinzenz Stebler (am 15. Januar 1939), konnten noch in Bregenz mit der einfachen Profess ihr Noviziat beenden. Doch für die sich meldenden neuen Kandidaten aus der Schweiz kam ein Noviziat in Bregenz unter den obwaltenden politischen Umständen nicht mehr in Frage. Man wollte sie aber auch nicht auf später vertrösten. Nachwuchs brauchte man für die verschiedenen Aufgaben in der Schweiz, nicht zuletzt auch als Lehrer in Altdorf. Da sich auf Herbst 1939 ein Maturus des Kollegiums als Kandidat gemeldet hatte, wurde die Frage akut. In Mariastein konnte das Noviziat aus politischen, wie auch kir-

chenrechtlichen Gründen nicht durchgeführt werden. So blieb nur das Professorenheim übrig; denn es war nicht sinnvoll, in einem fremden Kloster das Noviziat durchzuführen; der Novize sollte schliesslich sein eigenes Kloster kennenlernen.

Auf den 12. Oktober 1939 – inzwischen war der Krieg ausgebrochen – versammelte Abt Basil das Klosterkapitel in Altdorf, um diese Frage zu prüfen. Zuvor hatte er sich mit Abt-Präses Ignatius Staub von Einsiedeln, mit Bundesrat Philipp Etter, mit dem katholisch-konservativen Solothurner Regierungsrat Max Obrecht und den beiden Urner Regierungsräten Rudolf Huber und Ludwig Walker besprochen. Die beiden Urner hatten nichts gegen ein provisorisches Noviziat in Altdorf einzuwenden. Bundesrat Etter riet von Mariastein ab. Nach langer Diskussion beschloss das Kapitel, das Noviziat in Altdorf zu eröffnen. P. Meinrad Hundseher (1871–1949) wurde zum Novizenmeister ernannt. Der Abt-Präses setzte darauf das bereits vorliegende römische Reskript zur Eröffnung des Noviziates in Altdorf am 24. Oktober in Kraft. Die Verhältnisse im Professorenheim waren aber für ein Noviziat nicht unbedingt ideal. Es war eine Notmassnahme. Aber der Novize hielt durch und legte die ersten Gelübde auf drei Jahre ab; er studierte hernach in Einsiedeln und Disentis, verliess aber nach Ablauf der Triennialgelübde die Gemeinschaft und wurde Weltpriester. Im Herbst 1940 begann ein weiterer Kandidat, der am Kollegium die Matura bestanden hatte, sein Noviziat, das er aber nicht vollendete. Am 2. Januar 1941 wurde das St. Gallusstift von der Gestapo aufgehoben und die Schweizer Mönche an die Grenze gestellt. Den Vertriebenen erlaubte der Solothurner Regierungsrat, im Kloster zu Mariastein asylrechtlich Wohnsitz zu nehmen, soweit Platz vorhanden war. Das Professorenheim wurde nun zur einzigen eigenen Wohnstätte für den erneut heimatlosen Mariasteiner Konvent. Im Herbst 1942 meldeten sich vier Kandidaten fürs Noviziat. Damit stellte sich erneut die Frage nach dem Noviziatsort. Könnte man es nun nicht auch in Mariastein durchführen, wo der Abt und die anderen aus Bregenz Vertriebenen Asylrecht genossen? Die Frage war heikel, da sich der Solothurner Re-

gierungsrat bei der Asylgewährung deutlich ausgesprochen hatte, dass damit das Kloster Mariastein rechtlich nicht wiederhergestellt sei. Am Kapitel vom 28. August 1942 wurde die Frage erörtert. Am liebsten hätte man es natürlich in Mariastein durchgeführt, aber dazu war die Erlaubnis der Regierung nötig; wäre diese aber zu erhalten? Regierungsrat Obrecht warnte vor einem übereilten Beginnen in Mariastein. Auch von einem geheimen Noviziat wollte man absehen, da man die Novizen sonst hätte verstecken müssen. Zudem waren hier die Platzverhältnisse nicht ideal. Die Abstimmung ergab trotzdem ein deutliches Mehr für Mariastein. Dagegen erhob nun Abt Basil das Veto aus Gewissensgründen. Dabei spielten bei ihm die für ein Noviziat nicht idealen Verhältnisse in Mariastein eine gewisse Rolle, aber weit gewichtiger war für Abt Basil, dass die Zukunft in Mariastein auf keinen Fall gefährdet werden sollte. Eine neue Abstimmung gab dann dem Abt recht. Das neue Noviziatsjahr mit vier Novizen wurde darum weiterhin in Altdorf durchgeführt. Von diesen vier Novizen machte schliesslich nur einer Profess, Fr. Placidus Meyer, der hernach seine theologischen Studien in Engelberg absolvierte.

Der Weltkrieg tobte weiter. Die Schweiz war eine friedliche Insel. Bregenz musste vorläufig abgeschrieben werden und für Mariastein bestand keine Aussicht, dass sich die rechtlichen Verhältnisse ändern könnten. So dachten einige Mitbrüder ernsthaft daran, das Professorenheim in Altdorf für die unmittelbare Zukunft zum provisorischen Sitz des Mariasteiner Konventes zu machen. Wenn darum das Noviziat weiterhin in Altdorf verbleiben sollte, dann müsste mehr Raum für die Novizen geschaffen und eine Kirche erbaut werden, wo man nach gut benediktinischer Tradition den Gottesdienst feierlich begehen könnte. Es existiert eine Planskizze vom Altdorfer Architekten Franz Müller, datiert vom April 1943. Diese sieht ein eigentliches Noviziatshaus im Osten, rechtwinklig zum Professorenheim vor, und auf der Westseite, dem Haus vorgelagert, eine Kirche, deren Chor nach Süden ausgerichtet ist. Da man dann doch 1944 das Noviziat in Mariastein durchführen durfte, wurde stillschweigend dieser Plan wieder begraben.

(Fortsetzung folgt)